

Zwischen Heimatstil und Bauhausmoderne, zwischen Beharrungswillen und Wachstumsdynamik – Anmerkungen zur Konstanzer Stadtentwicklung seit 1918 und zur Denkmalpflege

Von Frank Mienhardt, Konstanz, und Andreas Schwarting, Konstanz

Auch wenn Konstanz – von Marketingstrategen gerne verstärkt – häufig mit Mittelalter assoziiert wird und die Stadtmitte tatsächlich von jahrhundertealten stadtbildprägenden Bauten besetzt ist, darf nicht übersehen werden, dass der Großteil der hiesigen Architektur wesentlich jüngerer Zeit entstammt. Ein Blick in die Bevölkerungsstatistik liefert schnell die Erklärung für diesen, ja durchaus naheliegenden Befund. Wie andernorts führen die gesellschaftlich-ökonomischen Veränderungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem stetigen Bevölkerungswachstum und – damit einhergehend – zu einem ebenso stetigen Ausdehnen des städtischen Siedlungskörpers. Im Folgenden soll ein größerer, in der baugeschichtlichen Forschung bislang wenig beachteter Ausschnitt dieser Entwicklung wenigstens kursorisch betrachtet werden. Der Bogen spannt sich dabei vom Ende des Ersten Weltkriegs bis in die unmittelbare Gegenwart. Daran schließen sich einige Betrachtungen zur Erhaltungswürdigkeit und zum denkmalpflegerischen Umgang mit jüngeren Zeugnissen der lokalen Baugeschichte an.

Reguliertes Wachstum – die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg

Die frühen Nachkriegsjahre nach dem Ersten Weltkrieg waren in Konstanz – durchaus mit Parallelen zu heutigen Entwicklungen – von einem grassierenden Wohnraummangel geprägt, und so standen die 1920er Jahre ganz im Zeichen des Wohnungsbaus.¹ Die Aktivitäten entfalteten sich auf allen Ebenen – vom privat organisierten Bau von Einfamilienhäusern innerhalb erweiterter oder neu konzipierter Villenkolonien in Petershausen und Allmannsdorf über den genossenschaftlich organisierten Siedlungsbau, wie im Sierenmoos, bis hin zu sozialpolitisch motivierten Miethausanlagen der öffentlichen Hand, vorzugsweise in Nähe der Industrien am Seerhein und im Paradies, wie dem Hindenburgblock.

Die umfänglichen Bautätigkeiten führten zum einen zu Arrondierungen des in der Gründerzeit angelegten Stadtteils Paradies auf der Altstadtseite links des Rheins. Im Mittelpunkt der Entwicklung standen allerdings der rechtsrheinische Stadtteil

1 Schott, Dieter, und Trapp, Werner: Das Konstanz der 20er und 30er Jahre. Konstanz 1985, S. 104–113

Petershausen und sein Umland. Weit weniger durch hoheitliche (Schweiz) und topographische (See) Grenzen eingeengt, waren hier die zu füllenden städtebaulichen Strukturen vor 1914 nur unscharf vorgegeben und ließen ganz andere Möglichkeiten einer extensiven Stadtentwicklung zu. Forciert wurden die Erweiterungsplanungen durch die Eingemeindung der Dörfer Allmannsdorf bereits 1912 und schließlich Wollmatingen 1934. In der zu Allmannsdorf zählenden Fischersiedlung Staad wurde 1928 eine Autofährverbindung nach Meersburg angelegt, womit die verkehrstechnische Anbindung an das Bodensee-Nordufer gelang – eine zukunftsweisende Infrastrukturmaßnahme, welche als Katalysator für das Zusammenwachsen von Petershausen und Allmannsdorf wirkte.

Dieses Zusammenwachsen drückt sich im Bauzonenplan aus dem Jahr 1929² aus. Mit diesem Planwerk wurden die bereits zehn Jahre zuvor vom Leiter des städtischen Tiefbauamtes, Theodor Lutz, veröffentlichten konzeptionellen Grundlagen zur Konstanzer Stadtplanung³ verbindlich konkretisiert. Ausgehend von der bestehenden Villenkolonie nördlich der Seestraße (heutiges Musikerviertel) und unterbrochen von einer Grünvernetzung zwischen Mainau- und Lorettowald⁴ wurden auf der Bodanrückspitze landschaftsbezogene Villen- und Landhausgebiete ausgewiesen und damit wesentliche Grundlagen für die zukünftige bauliche Entwicklung gelegt.

Der Generalbebauungsplan von 1931 für die Gesamtstadt bereitete mit der Entwicklung der Petershausener Gewanne Bruel und Ergatshausen im Westen und den dort vorherrschenden kompakten Kamm-, Zeilen- und Blockstrukturen die Verknüpfung mit Wollmatingen und dem zugehörigen Fürstenberg vor.⁵ In Zahlen ausgedrückt, verdoppelte sich das zusammenhängend bebaute Stadtgebiet zwischen den beiden Weltkriegen auf über 450 ha⁶, und die Wohnbevölkerung stieg um circa 8000 auf 38000 Einwohner.⁷

Andere Bauaufgaben standen in der ersten Zwischenkriegsdekade ganz im Schatten des Wohnungsbaus. Mit der Neuanlage der Stadtgärtnerei im Paradies 1923 und der Errichtung des Wasserturms mit integrierter Jugendherberge auf der Allmannshöhe 1929/30 wurden dennoch bedeutende kommunale Einrichtungen der Daseinsfürsorge errichtet.

Die schrittweise Erweiterung der alten Holzessigfabrik am Seerhein (HIAG) zur Chemiefabrik des Degussa-Syndikats steht für die Gewerbe- und Industriearchitektur in dieser Zeit. Der Ausbau des Konstanzer Westens zum Industrieareal entlang eines regulierten Seerheins mit ausgedehnten Industriehäfen im Rheingut und im Wollmatinger Ried für die Großschifffahrt bis nach Rotterdam blieb (glücklicherwei-

2 Archiv des Amtes für Stadtplanung und Umwelt der Stadt Konstanz (o. Verz.)

3 Artikelserie von Theodor Lutz in der Konstanzer Zeitung ab 8.3.1919, Stadtarchiv Konstanz (StA KN) S II/6277, als gebundenes Gutachten auch unter StA KN S II/10084

4 StA KN S II/9918

5 StA KN S II/10084, Mappe 1

6 Ermittelt von Mechthild Kreis und Katharina Mrochen (Baudezernat der Stadt Konstanz) im Rahmen des Stadtentwicklungsprogramms »Zukunft Konstanz 2020«

7 StA KN Pb 37, Städtische Adressbücher von 1920 und 1939



Konstanz, Sierenmoos-Siedlung während der Bauzeit, Luftbild um 1925 (Foto: Stadtarchiv Konstanz, Z1.fi.1344)



Konstanz, Hofseiten des Hindenburgblocks, entworfen von Paul Jordan, 1926/27, Ansicht um 1930 (Foto: Stadtarchiv Konstanz, Z1.wolfH14-3735)

se) Vision, die – im Gegensatz zu den Planungen im Osten – nie in geltendes Bau-recht umgesetzt wurde.⁸

In der Zeit des Nationalsozialismus ab 1933 stand das öffentliche Bauen – wie schon vor 1914 – wieder stärker im Fokus. Die Anlage der »Bodensee-Kampfbahn« am Hörnle (heute Bodenseestadion), der Bau neuer Badestätten (Strandbad Jakob, Rheinstrandbad), der Ausbau des Stadttheaters oder der Neubau der Rheinbrücke standen für die öffentlich proklamierte Grenzstadtpolitik und waren, bei aller zeit-losen Gültigkeit der einzelnen Vorhaben, dennoch ideologisch fundiert.⁹ Der Bau der Chérisy-Kaserne am Rande von Wollmatingen-Fürstenberg führt hingegen die militaristische Dimension nationalsozialistischer Unternehmungen unmittelbar vor Augen. Das Ziel der Bindung einfacher Bevölkerungsschichten »an die Scholle« sollte vor allem durch den 1934 einsetzenden Siedlungsbau im Haidelmoos an der Nahtstelle zwischen Petershausen und Wollmatingen-Fürstenberg erreicht werden.¹⁰ Die Umsetzung einer Planungsidee des seit drei Jahren gültigen Generalbebauungs-plans wurde somit ideologisch verbrämt.

Stilistisch steht die Konstanzer Architektur zwischen den beiden Weltkriegen in einer bruchlosen Kontinuität des Bauens von vor 1914. Sowohl der Villen- als auch der Siedlungsbau folgten zunächst einem konservativen Architekturverständnis. Er-richtet wurden traditionelle Putzbauten mit relativ steilen, prägenden Ziegeldächern in der Sprache des Reform- bzw. Heimatstils, wie er sich vor 1914 als weniger deko-rative Variante aus dem Historismus und Jugendstil entwickelt hatte und nun zu wei-teren formalen Vereinfachungen führte – auch als Reaktion auf die geringere Wirt-schaftskraft in den Jahren der Weimarer Republik.

Arrivierte Architekten, wie das Büro Ganter & Picard, dominierten, wie schon vor dem Kriegsausbruch, die Szene, und auf kommunaler Ebene sorgte der seit 1906 amtierende Konstanzer Stadtbaumeister Paul Jordan für Kontinuität. Jordan war es aber auch, der mit seinem Spätwerk, dem betont funktional gestalteten Allmanns-dorfer Wasserturm, im Jahr 1930 ein weithin sichtbares Fanal der architektonischen Moderne setzte. Und so vollzog sich in den 1930er Jahren, durch die »Machtergrei-fung« der Nationalsozialisten zwar gedämpft, aber keineswegs komplett unterbun-den, eine vorsichtige Hinwendung zu funktionaleren und sachlicheren Formen. Da-für steht auch das 1937 fertiggestellte Rheinstrandbad von Friedrich Hübinger, dem Nachfolger Jordans, welches – obwohl ein Prestigebau der gleichgeschalteten Stadt-verwaltung – eher zweckorientiert als »heroisch« daherkommt.

8 Lutz, Theodor: Denkschrift über die industrielle, verkehrspolitische und bauliche Erschließung des Konstanzer Westens. Konstanz 1924 (StA KN AI 64)

9 Burchardt, Lothar; Schott, Dieter; Trapp, Werner: Konstanz im 20. Jahrhundert. Die Jahre 1914 bis 1945. Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 5. Konstanz 1990, S. 264–265. Eine zeitgenössische Zusammen-stellung einiger in Konstanz errichteter öffentlicher Bauten zur Zeit des Nationalsozialismus in: Das schöne Konstanz, 4, 1937

10 Schott/Trapp, a. a. O. 1985, S. 112



Oben: Konstanz, Bauzonenplan von 1929. Berücksichtigt wird die damals bereits eingemeindete Gemarkung von Allmannsdorf mit den Weilern Staad und Egg, noch außen vor bleibt die erst 1934 einbezogene Gemarkung Wollmatingen. (Stadt Konstanz, Amt für Stadtplanung und Umwelt)

Links: Konstanz-Allmannsdorf, Wasserturm und Jugendherberge, entworfen von Paul Jordan und Friedrich Hübinger, 1929/30, Ansicht um 1935 (Foto: Stadtarchiv Konstanz, Z1.altD231-38)

Auf dem Weg zur Hochschulstadt – die Jahre 1945 bis 2000

Für eine Stadt mittlerer Größe durchaus ungewöhnlich, blieb Konstanz wegen seiner Grenzlage von den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs komplett verschont. Somit stellte das Kriegsende 1945 in Konstanz mehr eine politische als eine bauliche Zäsur dar. Doch auch jenseits von Wiederaufbauprogrammen brachten die Nachkriegsjahre neue demographische Herausforderungen, die zunächst im Zusammenhang mit der Unterbringung zahlreicher Kriegsflüchtlinge standen.¹¹

In den 1960er Jahren erfuhr schließlich der Arbeitsmarkt nachhaltige Impulse, womit ein anhaltender Zuzug von außen verbunden war.¹² Die in diesem Zusammenhang ab 1958 sich entwickelnden Industriegebiete im Unter- und Oberlohn beiderseits der Reichenaustraße¹³ stehen letztlich in der Tradition einer Ansiedlungspolitik, die mit der Firma Stromeyer unmittelbar am Seerhein bis in das späte 19. Jahrhundert zurückreicht. Durch die Verortung der Industrie auf Wollmatinger Gemarkung mit Anbindung an die Wollmatinger Wohngebiete wurde immerhin in einem Aspekt den 40 Jahre zuvor formulierten Planungsvisionen für den Konstanzer Westen entsprochen.¹⁴ Im älteren Petershausener Gewerbegebiet entlang der Bahnlinie entwickelte sich aus einer Niederlassung der Telefunken GmbH der über Jahre hinweg größte Konstanzer Arbeitgeber.¹⁵

Für die Zukunft noch wegweisender und über die reine Ökonomie weit hinausreichend waren der Ausbau des 1906 gegründeten privaten Technikums am Seerhein zum Staatstechnikum ab 1959 und die Gründung der Konstanzer Universität 1966, wodurch sich die Stadt zum überregional ausstrahlenden Wissenschaftsstandort etablierte. Der Wohnbedarf einer bis 1970 auf über 62 000 Einwohner angestiegenen Bevölkerung¹⁶ konnte über ein Wachstum der Stadt entlang der bereits vor 1945 vorgezeichneten Entwicklungslinien nach Norden (Allmannsdorf) und Westen (Wollmatingen) befriedigt werden. Der Bauboom lässt sich durch die statistische Feststellung veranschaulichen, wonach die bis 1968 errichteten Nachkriegsbauten 40 % des Gesamtgebäudebestandes ausmachten.¹⁷ Die 1970er Jahre führten schließlich zur Eingemeindung der Bodanrückdörfer Litzelstetten, Dingelsdorf und Dettingen-Wallhausen, die dadurch ebenso spürbare Wachstumsimpulse erfuhren, was in Litzelstetten und Dettingen gar Tendenzen einer Vorstadtbildung beinhaltete.

Zeichneten sich die unmittelbar nach 1945 entstandenen Wohnbauten zunächst noch durch eher traditionelle Formen aus, so brach sich bei anderen Bauaufgaben

11 Burchardt, Lothar: Konstanz zwischen Kriegsende und Universitätsgründung. Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 6. Konstanz 1996, S. 284–286

12 Ebenda, S. 482

13 Ebenda, S. 334–335

14 Lutz, a. a. O. 1924, S. 28–29

15 Burchardt, a. a. O. 1996, S. 498–500

16 Ebenda, S. 482

17 Bruder, David: Soziale Stimme – streitbarer Sachverstand. Geschichte des Mieterbundes in Konstanz seit 1912. Konstanz 2012, S. 58



Konstanz, Degussa-Areal (ab 1990 Great Lakes), um 2000. Das strukturell in das 19. Jh. zurückreichende Industrieareal war bis zum weitgehenden Abbruch 2008 geprägt von Erweiterungen der 1920er–1980er Jahre. (Foto: Stadt Konstanz, Untere Denkmalbehörde)



Konstanz, Villa Stiegeler im Landschaftsgarten (Foto: Philip Schwab)

allmählich die international orientierte Nachkriegsmoderne Bahn. Hierfür steht vorrangig das Werk des am Dessauer Bauhaus bei Ludwig Mies van der Rohe ausgebildeten Architekten Hermann Blomeier, des unbestritten bedeutendsten Architekten in Konstanz der Nachkriegszeit. Unmittelbar nach seinem Bauhausdiplom 1932 hatte er sich für ein Bauprojekt in Zürich in der nahegelegenen Grenzstadt Konstanz niedergelassen und bald eine Anstellung im Büro Ganter & Picard gefunden. 1937, als Josef Picard zur Emigration in die USA gezwungen war, wurde er zunächst Teilhaber und konnte 1949 das Büro schließlich ganz übernehmen.

Mit dem ersten größeren Bauauftrag Blomeiers, den 1954 fertiggestellten Ländebauten am Staader Fährhafen, gelang der Anschluss an die Architekturformen der jungen Bundesrepublik.¹⁸ Das zwei Jahre später errichtete, heute leider stark veränderte Gebäude des Rudervereins »Neptun« am Seerhein nahm als innovative Stahlkonstruktion bereits die Möglichkeiten modularer Systembauten vorweg und führte als erster Bau in moderner Formensprache an prominenter Stelle im Stadtzentrum zu kontroversen Diskussionen.

Neben Blomeier, der in den 1950er und 1960er Jahren mit zahlreichen herausragenden Bauten wie der Kreuzkirche in Allmannsdorf, der Französischen Schule oder den Handelslehranstalten (heute Wessenbergschule) die bauliche Entwicklung der Stadt nachhaltig prägte, stehen mit Franz Hitzel und Max Barth weitere Architekten, die in Konstanz eine zeitgemäße Architektursprache etablieren konnten. So stellt die Erweiterung des Landgerichts von Hitzel aus dem Jahr 1962 direkt an der mittelalterlichen Stadtmauer neben einem ehemaligen Domherrenhof im Kern aus dem 17. Jahrhundert eine bemerkenswerte Auseinandersetzung der Moderne mit diesen unterschiedlichen historischen Zeitschichten dar. In seiner freien Zugänglichkeit von allen Seiten sowie der Lichtfülle und Transparenz erfüllt der Bau darüber hinaus die Forderungen an eine neue Staatsarchitektur gemäß der berühmt gewordenen Rede »Demokratie als Bauherr« von Adolf Arndt.¹⁹

Auch die Neubauten von Max Barth für das Staatstechnikum (heute Hochschule Konstanz, Technik, Wirtschaft und Gestaltung HTWG), die der rasch wachsenden Ingenieursschule 1959 am Seerhein und 1966 in der Rheingutstraße dringend benötigte Erweiterungsmöglichkeiten zur Verfügung stellten, verkörpern in ihrer selbstbewussten Funktionalität ein neues architektonisches Leitbild und markieren bereits den erst später sich bildenden Hochschulcampus.

Eine besondere Stellung nimmt der ab 1969 errichtete Universitätscampus ein, der als durchorganisierte Wissenschaftsstadt auf dem Gießberg thront und die »lieb-

18 Zu Blomeier siehe: Schwarting, Andreas (Hg.): Konstanz und die Moderne. Der Architekt Hermann Blomeier. Seminarbuch HTWG Konstanz. Konstanz 2015 (mit ausführlichem Werkverzeichnis); ders.: Ein »neuzeitlicher Pfahlbau« – der Ruderverein Neptun in Konstanz von Hermann Blomeier. In: Bericht über die 49. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 4. Mai bis 8. Mai 2016 in Innsbruck. Dresden 2017, S. 261–269; ders.: Bodensee-Wasserversorgung Sipplingen. Stuttgart/London 2017 (im Erscheinen)

19 Arndt, Adolf: Demokratie als Bauherr. Berlin 1961



Konstanz, Rheinstrandbad, geplant von Friedrich Hübinger, 1937 (Foto: Heinz Kabus, Stadtarchiv Konstanz, Z1.kabus442)



Hans Sauerbruch, Stadtstruktur (Konstanz), Öl auf Leinwand 140 x 205 cm, 1970er Jahre (Foto: Stadt Konstanz)

liche« Bodenseelandschaft gleichsam als Stadtkrone baulich überhöht.²⁰ Anders als bei anderen Großprojekten für Universitätsgründungen, wie etwa in Bochum oder Bielefeld, wurde in Konstanz kein funktionaler, entlang einer städtebaulichen Achse ausgerichteter Campus angestrebt, sondern ein »utopisches Einhaus« (Clemens Kieser), in dem sich alle wissenschaftlichen Disziplinen kooperativ zusammenfinden. Dieses Konzept fand seine architektonische Umsetzung in einer modularen, auf Erweiterbarkeit hin orientierten Struktur der Sektionen und Fachbereiche um ein gemeinsames »Forum«, an dem die großen Hörsäle und zentralen Einrichtungen wie Bibliothek und Mensa angeordnet sind. Besonders bemerkenswert ist die gelungene Integration von Kunst und Architektur mit zahlreichen Werken von so namhaften Künstlern wie Otto Piene, Gottfried Bechtold und Stephan Balkenhol.

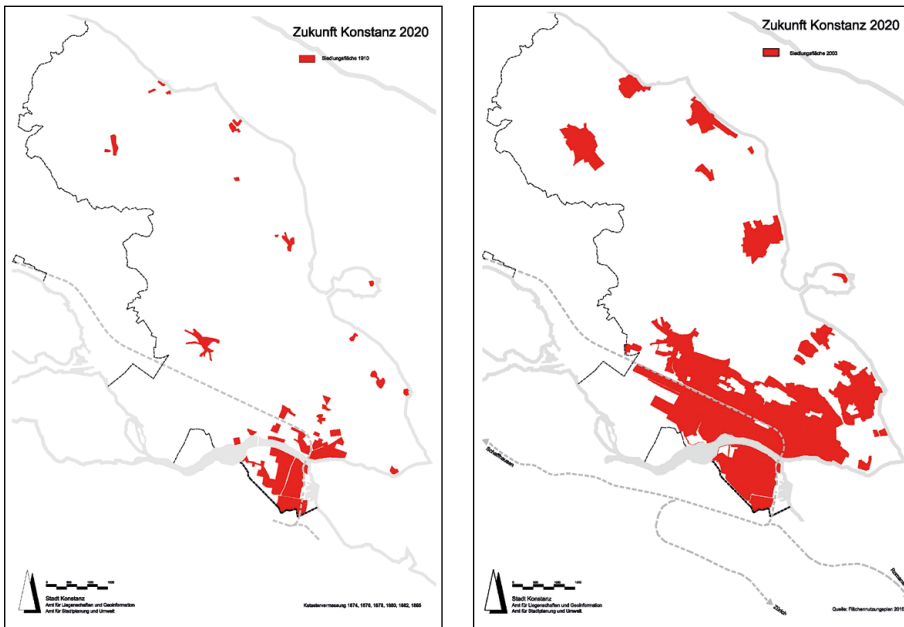
An der Planung unter Regie des Universitätsbauamtes waren mit Herbert Schaudt, Eugen Schneble oder Georg Birkle mehrere Absolventen des hiesigen Staatstechnikums beteiligt, die ab den 1960er Jahren zu den bestimmenden Architekten in Konstanz zählen sollten. Besonders prägend ist dabei das bis in die Gegenwart reichende Schaffen von Herbert Schaudt und der nachfolgenden Bürogemeinschaft Schaudt Architekten. Vorrangig in den 1970er bis 90er Jahren – und damit zu Zeiten noch geringer energetischer Anforderungen – entstanden zahlreiche in Stahl, Holz und Glas aufgelöste Filigranbauten. Orientiert am »demokratischen Bauen« der Bonner Republik, wie es in jenen Jahren vorrangig Günter Behnisch verkörpert, wurden sie mitunter augenzwinkernd als »Konstanzer Stengelesarchitektur« bezeichnet und wirkten auf die lokale Szene wiederum schulbildend.

Zu den Stadterweiterungen geriet die Sanierung der zentrumsbildenden Altstadt zunehmend in den Fokus. Neben den Neubau »auf der grünen Wiese« trat das Bauen im Bestand. Dabei ist wie andernorts eine Entwicklung von der substanzzerstörenden Flächensanierung der 1960er Jahre, die in Konstanz die großen Kaufhausneubauten »Hertie« und »Woolworth« brachte, hin zur zunehmend auf Stadtreparatur zielenden Revitalisierung des denkmalgeschützten Baubestandes feststellbar – eine Richtung, die in den 1980er Jahren vollends zum Durchbruch kam. Neubauten sollten sich dabei in den Maßstab der Altstadt einfügen und architektonisch mit dem historischen Kontext auseinandersetzen. Das 1994–98 in ein mittelalterliches Quartier implantierte »Kulturzentrum am Münster« steht – wenngleich nicht frei von substanziellen Verlusten – beispielhaft für diesen bis heute gültigen Ansatz der Stadtsanierung.

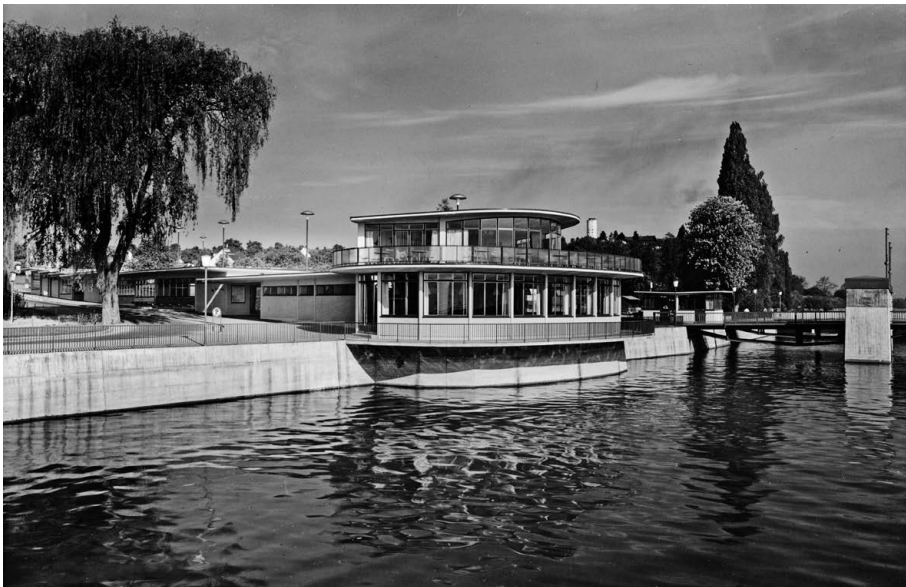
Wachstum nach innen und außen – Konstanz seit 2000

Bis in unsere Gegenwart trägt eine weitere städtebauliche Idee, nämlich Konstanz – entsprechend der einzigartigen Lage an Bodensee und Rhein – als Stadt am Wasser zu begreifen. Exemplarisch hierfür darf die Konversion des industrialisierten rech-

20 Zu Typus und städtebaulicher Einbindung der Universität Konstanz siehe zuletzt: Kieser, Clemens: Parnass am Bodensee. Die Universität Konstanz als großes Haus der Bildung. In: Forum Stadt 2, 2017, Stadt und Hochschulen, S. 197–212



Gegenüberstellung des bebauten Siedlungsgebiets 1910 und 2003 innerhalb der heutigen Gemarkungsgrenzen (Baudezernat der Stadt Konstanz)



Konstanz-Staad, Ländebauten der Fährverbindung Konstanz–Meersburg, Hermann Blomeier, 1947–54 (Foto: Heinz Kabus, Sammlung Christoph Blomeier)

ten Seerheinufers bezeichnet werden. Die hier ansässige Textil- und Chemieindustrie wurde um das Jahr 2000 stillgelegt. An der bis 2011 angelegten Promenade reihen sich die Wohnhöfe der »Stadt am Seerhein«, Dienstleistungsgewerbe und Gastronomie sowie mit dem 2016 eröffneten »Bodenseeforum« das neue städtische Kongresszentrum auf. Das zuvor unzugängliche Industrieufer wandelte sich zum öffentlichen Stadtraum. In Verbindung mit dem Ausbau des linksrheinischen Campus der Konstanzer Hochschule entwickelte sich der Seerhein so zur neuen Lebensader der Stadt.

Die zahlreichen ansässigen Architektengemeinschaften stehen für hohe Qualität im heutigen Bauen und finden reiche Betätigungsfelder. Denn das derzeit rund 85 000 Einwohner zählende und 20 000 Studenten aufnehmende Konstanz wächst weiter, wobei die seit Jahren praktizierte Innenentwicklung nicht mehr ausreicht, um den Bedarf zu decken, und somit durch ein extensives Wachstum ergänzt werden muss. Das 2014 vom Gemeinderat auf den Weg gebrachte, 2017 überarbeitete »Handlungsprogramm Wohnen« sieht bis zum Jahr 2035 den Bau von 7900 neuen Wohnungen und dabei die Erschließung neuer Wohngebiete vor.²¹ Vorgegebene Zielsetzungen und Architekturwettbewerbe sichern dabei die städtebauliche Qualität.

Dabei macht die aktuelle Stadtentwicklungsplanung nicht mehr an den territorialen Grenzen halt. Konstanz und seine schweizerische Nachbarstadt Kreuzlingen bilden gemeinsam mit kleineren Gemeinden im Umland heute eine binationale Agglomeration mit rund 120 000 Einwohnern. Über das Agglomerationsprogramm und die Grenzlandkonferenz wurden auf öffentlicher Ebene grenzüberschreitende Foren geschaffen, um grundsätzliche Fragen und Ziele der Stadtentwicklung gemeinsam zu klären. Auf privater Ebene ermöglicht das 2007 gegründete Architekturforum Konstanz-Kreuzlingen den fachlichen Austausch. Dieses wieder engere Zusammenrücken der beiden durch eine gemeinsame Geschichte miteinander verbundenen Grenzstädte wird durch die Schaffung einer offenen Kunstgrenze im Jahr 2006 auf »Klein-Venedig« direkt am Seeufer symbolisch dargestellt.

Bestandswahrung inmitten hoher Veränderungsdynamik

Aufgrund der topographischen, naturräumlichen und territorialen Begrenzungen äußert sich die evidente Konstanzer Wachstumsdynamik nicht zuletzt in der Innenentwicklung, in der Nachverdichtung vorhandener Strukturen. Demgegenüber steht der bewahrende Auftrag der Denkmalpflege. Die sich daraus ergebenden Spannungsfelder werden umso offensichtlicher, je mehr der denkmalpflegerische Erhaltungsanspruch Zeugnisse aus jüngerer Zeit mit einbezieht, bei denen häufig gerade das Umfeld oder die städtebauliche Einbindung berücksichtigt werden müssen.

Wie stellt sich nun denkmalpflegerisches Handeln innerhalb dieser hohen städtebaulichen Dynamik konkret dar? Wie geht die Denkmalpflege mit jüngeren Bauten um? Der generellen Entwicklung der Disziplin folgend, lag der Fokus der Denk-

21 »Empirica AG«: Endbericht zur Wohnungsbedarfsprognose 2035 für die Stadt Konstanz, September 2017, S. 54; vgl. Südkurier vom 4.10.2017. Der Betrachtungszeitraum umfasst die Jahre 2016–2035.



Hochschule Konstanz, Anlagebau, entworfen von Max Barth, 1959 (Foto: Heinz Kabus, Stadtarchiv Konstanz, Z1.kabus434)



Universität Konstanz, Ansicht um 1971 (Foto: Hermann Cordes, Stadtarchiv Konstanz, Z1.cordes113)



Konstanz, Kulturzentrum am Münster (Foto: Frank Mienhardt, Stadt Konstanz)

malpflege in Konstanz über lange Jahre auf dem mittelalterlichen Stadtzentrum. Noch die im Auftrag der Landesdenkmalpflege vorgenommene Listenerfassung 1962/63, der eine umfangreiche fotografische Dokumentation des Denkmalbestandes folgte, umfasste ausschließlich Bauten vor ca. 1800 und war deshalb überwiegend altstadtbezogen. Mit der Ausweitung des Denkmalbegriffs in den 1970er Jahren gerieten Zeugnisse des Historismus und Jugendstils zunehmend ins Blickfeld. So erfuhr der Konstanzer Baubestand des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Form einer 1972 erstellten Nachtragsliste eine erste systematische Erfassung, die 1975 überblicksartig publiziert wurde.²² Der räumliche Fokus lag dabei immer noch auf der Altstadt, ergänzt um die Seestraßenzeile, ausgewählte rechtsrheinische Villen und eine summarische Nennung von Straßenzügen im Paradies.

Die erneute systematische Listenerfassung der 1990er Jahre im Paradies, in Petershausen und in den Ortsteilen durch das Landesdenkmalamt führte zu weiteren Nachtragungen und Konkretisierungen sowie zu einer abermaligen Verschiebung der Zeitgrenze. Einbezogen wurden nun auch Bauten der Zwischenkriegs- und frühen Nachkriegsjahre. So wurden beispielsweise mehrere Siedlungen und Miethauskomplexe der 1920er Jahre als denkmalgeschützte Sachgesamtheiten erkannt. Wegweisend für die praktische Denkmalpflege war der 1994 durch die städtische Denkmalbehörde erstellte Rahmenplan für die ab 1919 abschnittsweise realisierte Sierenmoossiedlung, welcher Standards des Umgangs mit den einzelnen Siedlungshäusern und Freiflächen formuliert. Für die Nachkriegsjahre gerieten Bauten von Hermann Blomeier ins Blickfeld. Die Staader Ländebauten von 1954, der Ruderverein Neptun von 1956 sowie die Wessenbergschule von 1968 wurden dabei als Denkmale der Nachkriegsmoderne erkannt. Letztere war bis 2012 das jüngste erfasste Konstanzer Baudenkmal überhaupt.

22 Vilmar, Gernot: Zur Baukunst und Denkmalpflege des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Bestandsaufnahme im Regierungspräsidium Freiburg, dargestellt am Beispiel der Stadt Konstanz. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1975, Heft 2, S. 44–53



Konstanz, »Stadt am Seerhein« (Foto: Kristine Hanke, Stadt Konstanz)

Die letztmaligen quartiersbezogenen Inventarisierungen in den 1990er Jahren wurden anschließend von einzelfall- beziehungsweise anlassbezogenen Nachqualifizierungen abgelöst. Aktuell umfasst die Konstanzer Denkmalliste ca. 1250 Einzeldenkmale und Sachgesamtheiten. Hinzu kommt die als Gesamtanlage ausgewiesene Konstanzer Altstadt einschließlich der Vorstadt Stadelhofen. Die Nachqualifizierungen beziehen sich auf sämtliche Zeitstellungen, führten aber zugleich zur leicht überproportionalen Aufnahme von nach 1945 errichteten Objekten in die Denkmalliste – darunter die 1957 errichtete evangelische Kreuzkirche in Allmannsdorf von Blomeier. Unter den denkmalgeschützten Sachgesamtheiten findet sich seit 2012 auch die Konstanzer Universität auf dem Gießberg mit ihren 1969–83 errichteten Gebäudegruppen und zugehörigen Freiflächen, mit 46 ha das nach Altstadt und Insel Mainau drittgrößte Denkmalensemble in Konstanz.²³ Dennoch nehmen die 15 gelisteten, nach 1945 errichteten Objekte einen zahlenmäßig immer noch äußerst geringen Anteil am gesamten Konstanzer Denkmalbestand ein.

Mittlerweile steht die anlassbezogene Nachqualifizierung auf der soliden Grundlage eines Wertepplans. Dieses in einem siebenjährigen Prozess entstandene, auf Fortschreibung angelegte Planwerk liegt nun erstmals in einer das gesamte Stadtgebiet einbeziehenden Fassung vor. Der Konstanzer Wertepplan enthält neben einer exakten Benennung denkmalgeschützter Objekte auch die besonders erhaltenswerte Bausubstanz sowie Objekte mit begründeter Denkmalvermutung, die sogenannten Prüffälle. Erhaltenswerte Bausubstanz beschreibt eine städtebauliche Kategorie. Sie umfasst städtebauliche Ensembles, markante Punkte der Silhouette oder Zeugnisse der regionalen Hauslandschaft, wie sie vorrangig in den eingemeindeten Dörfern zu finden sind. Ihre historische Bedeutung ergibt sich aus dem lokalen Bezugsrahmen, die historische Komplexität eines Kulturdenkmales erfüllen sie notwendigerweise nicht, wobei eine Schnittmenge zur Prüffallliste existiert.

23 Mienhardt, Frank: Eine moderne Reformuniversität als Kulturdenkmal. Zur Erfassung der Universität Konstanz und zu ihrem denkmalpflegerischen Umgang. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2015, Heft 1, S. 8–9

Prüffall wird ein Objekt, wenn bei einer Begutachtung von außen eine Denkmaleigenschaft vermutet oder wenigstens nicht ausgeschlossen wird. Endgültigen Aufschluss gibt die anlassbezogene Begehung des Anwesens in Verbindung mit einer Auswertung der Bauakten. Kulturdenkmale stammen gemäß ihrer grundlegenden fachlichen, juristisch präzisierten Definition »aus vergangener Zeit«,²⁴ sind also im weitesten Sinne als historisch anzusprechen. Diesen Grundsatz bildet auch der Werteplan ab.

Berücksichtigt werden aktuell vor ca. 1990 entstandene Objekte, wobei in der Prüffallliste jüngere Zeitstellungen überproportional stark vertreten sind. Besonders durch die Berücksichtigung der Bauten der 1970er/80er Jahre erhält der Werteplan den Charakter einer Vorerfassung, ist darüber hinaus aber auch Grundlagenarbeit für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Dekaden, wie sie derzeit in der staatlichen Denkmalinventarisierung stattfindet. Die dem Werteplan innewohnende Dynamik der Zeitgrenze verdeutlicht eindrücklich, dass die Inventarisierung als Prozess angelegt ist.

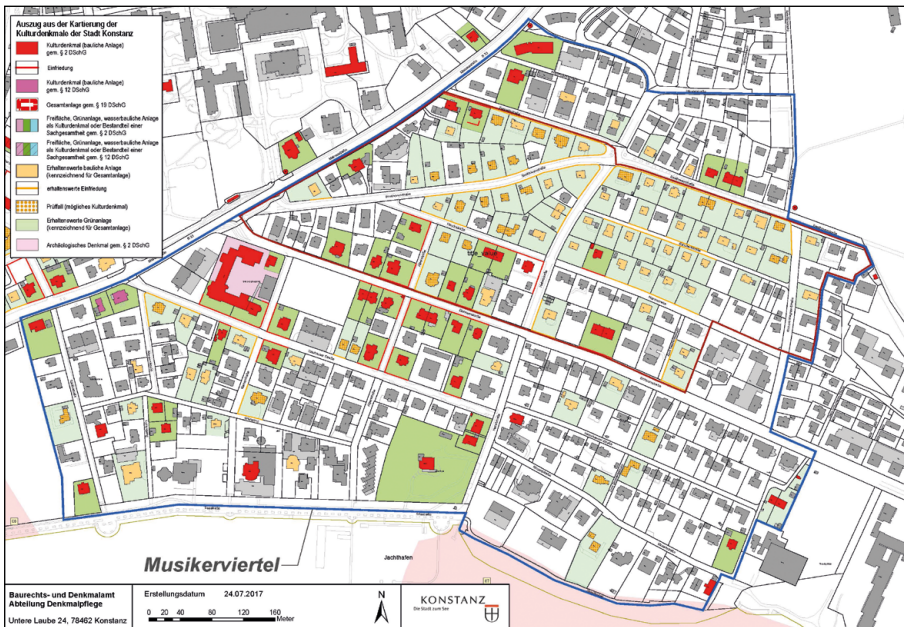
Für Konstanz ist der Werteplan ein wichtiges Instrument einer präventiv ausgerichteten, die Gesamtstadt berücksichtigenden Denkmalpflege, die vermehrt auch die gebauten Zeugnisse der jüngeren Vergangenheit in den Blick nimmt. Zielstellung ist es, auf Basis eines ämterübergreifend einsehbaren Planwerks denkmalpflegerische Belange bei städtebaulichen Planungen frühzeitig und konkret zu benennen oder die Frage nach Denkmaleigenschaft bei baulichen Veränderungen im frühen Stadium zu klären. Zugleich soll der Werteplan zu einem behutsamen, erhaltenden Umgang mit städtebaulichen Strukturen unterhalb der Denkmalschwelle anregen und Grenzen baulicher Verdichtungen und Überformungen definieren. Im Umkehrschluss zeigt er aber auch Entwicklungspotentiale auf und hilft mit, das künftige Wachstum der Stadt, wie es sich im aktuellen »Handlungsprogramm Wohnen« ausdrückt, in fachlich geordnete Bahnen zu lenken.

Großstrukturen und Industrieproduktion – Aspekte des Umgangs mit der Nachkriegsarchitektur

Jüngere, unter industriellen Bedingungen entstandene Kulturdenkmale stellen eigene Fragen an den angemessenen denkmalpflegerischen Umgang. Die an älteren Objekten entwickelten Methoden der Denkmalpflege bedürfen dabei mitunter gewisser Modifizierungen, um den speziellen Anforderungen gerecht zu werden.²⁵ Dabei spielen nicht nur einzelne Bauteile aus industrieller Produktion eine Rolle, die häufig zu dem Fehlschluss verleitet haben, Bauten der Moderne seien als Ganzes grundsätzlich reproduzierbar. Gerade die handwerkliche Nachbildung nicht mehr verfü-

24 Vgl. § 3 des rhld.-pf. oder Art. 1 des bayr. Denkmalschutzgesetzes. In den Begriffsbestimmungen des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes fehlt dieser Terminus, die notwendige historische Dimension lässt sich hier aus den Schutzgründen ableiten. Vgl. Hager, Gerd, et al.: Denkmalrecht Baden-Württemberg. Kommentar. Wiesbaden 2011, S. 126–133

25 Zu dieser Thematik siehe: Markgraf, Monika; Oelker, Simone; Schwarting, Andreas: Denkmalpflege der Moderne. Konzepte für ein junges Architekturerbe. Stuttgart 2011



Werteplan Konstanz, Ausschnitt Musikerviertel (Baurechts- und Denkmalamt der Stadt Konstanz, 2017)

barer Serienprodukte, wie Lichtschalter, Fenster, Heizkörper und Sanitärobjekte, wirft bei der Instandsetzungsplanung konzeptionelle Fragen auf, denn das Erscheinungsbild industriell hergestellter Serienprodukte war ja durchaus Teil der ästhetischen Konzeption.

Darüber hinaus waren viele der verwendeten Produkte, Materialien und Konstruktionen nicht ausreichend erprobt und führten dementsprechend zu baulichen Schäden. Gleichzeitig sind aber auch sie für das Erscheinungsbild des gesamten Objekts von großer Bedeutung. Hinzu tritt häufig die fehlende Alterungsfähigkeit von der Witterung ausgesetzten Gebäudehüllen. Dies alles stellt die Denkmalpflege vor erhebliche Herausforderungen.

Mit der Unterschutzstellung der Universität hat die Konstanzer Denkmallandschaft allein flächenmäßig einen bedeutenden Zuwachs erfahren. Durch kurze Instandsetzungsintervalle – wie sie Bauten der 1960er/70er Jahre grundsätzlich eigen sind – waren bereits zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung an den seinerzeit 30–40 Jahre alten Bauten substanzielle Veränderungen festzustellen. Nennenswerte Teile an diesem »großen Haus der Bildung«²⁶ schöpfen ihren Denkmalwert außerdem aus der städtebaulichen Anordnung und nicht aus der Detailform. Dies alles mündete in die Formulierung spezifischer Grundsätze des denkmalpflegerischen Umgangs, wie sie in einem öffentlichen Vertrag zwischen Universitätsverwaltung und

26 Kieser, a. a. O. 2017, S. 197



Handelslehranstalten Konstanz (heute Wessenbergschule), entworfen von Hermann Blomeier, Front zum Seerhein, 1966 (Foto: Heinz Kabus, Stadtarchiv Konstanz, Z1.kabus182)

Stadt Konstanz schließlich rechtlich niedergelegt wurden. Ein umfassender Substanzerhalt wird demnach für die baukünstlerisch wertvollen Kernzonen angestrebt, ansonsten steht der Schutz der städtebaulichen Anlage und ihrer Freiraumbezüge im Mittelpunkt der Bestrebungen. Ein Weiterbauen im »Strickmuster« der prägenden Baustruktur soll auch künftig möglich bleiben.²⁷

Anders als bei den Gebäuden der Universität stellt sich die Situation bei der Wessenbergschule von Blomeier dar. Abgesehen von wenigen, Ein- und Umbauten befindet sie sich noch im bauzeitlichen Zustand und ist sowohl baulich als auch mit ihren Freiraumanlagen hervorragend erhalten. Angesichts des geplanten Auszugs der hier angesiedelten Schule ist die Einbeziehung des historischen Baukomplexes in den Campus der benachbarten HTWG in der Diskussion. Eine künftige Hochschulnutzung, deren räumliche Anforderungen jenen der ursprünglichen Nutzung ähnlich sind, wäre aus denkmalpflegerischer Sicht ein ausgesprochener Glücksfall. Doch die hochwertig ausgeführten Baudetails entsprechen weder den aktuellen energetischen Erfordernissen, noch genügen sie etwa den veränderten Standards im Brandschutz. Hier gilt es, im Einzelfall Lösungen zu finden, die sowohl dem filigranen Erscheinungsbild und der transparenten Eleganz des Gebäudes, als auch der Erhaltung von möglichst viel der ursprünglichen Oberflächen, Materialien und Konstruktionen Rechnung tragen.

Dass ein solches behutsames und differenziertes Vorgehen sogar erhebliche Baukosten einsparen könnte, wurde jüngst in einer Masterthesis an der HTWG nachge-

27 Mienhardt, a. a. O. 2015, S. 9–12



Ruderverein Neptun, entworfen von Hermann Blomeier, 1956, Gegenüberstellung der Ansicht unmittelbar nach Fertigstellung mit dem heutigen Zustand (2016) (hist. Foto: Heinz Kabus, Sammlung Christoph Blomeier – aktuelles Foto: Andreas Schwarting)

wiesen: Erst die genaue Kenntnis des Bestands ermöglicht eine bauteilgenaue Instandsetzungskonzeption, die auf die gestalterische Bedeutung der einzelnen Baudetails abgestimmt werden kann. So kann die Auswirkung gestalterisch unproblematischer energetischer Sanierungsmaßnahmen wie die Dämmung der Flachdächer mit starken substanzuell-gestalterischen Eingriffen wie dem Austausch der Fenster verglichen werden. Dabei zeigte sich, dass ein kostengünstiger Austausch der Einfachverglasung durch Isolierglas in den bestehenden Fensterprofilen in seiner energetischen Auswirkung auf das Gesamtsystem dem kompletten Austausch der Fensterkonstruktionen kaum nachsteht.²⁸

Der Aspekt der Modularität und Erweiterbarkeit ist in der Nachkriegsarchitektur keineswegs nur bei Großbauten wie der Konstanzer Universität anzutreffen. Auch bei einem von der Größe her sehr viel bescheideneren Gebäude wie dem Ruderverein Neptun am Seerhein stellt sich aktuell die Frage nach einer baulichen Erweiterung, die dem denkmalgeschützten Gebäude gerecht wird. Die Planung von Blomeier sah ursprünglich einen zweiten Bauabschnitt im rückwärtigen Bereich zur Spanierstraße vor, der jedoch aus Kostengründen nie realisiert wurde. Stattdessen wurde die bestehende Stahlstruktur, die sich ursprünglich zum Seerhein hin wesentlich luftiger und transparenter zeigte, immer weiter durch Umbauten geschlossen und so der nutzbare Raum auf Kosten des Erscheinungsbildes vergrößert.

Eine nun geplante Erweiterung des Konstanzer Architekturbüros »bächlemeid« bietet die Chance, diese entstellenden Umbauten wieder zu entfernen und deren Nutzungen in den rückwärtigen Neubau zu integrieren. Der Neubau entspräche in etwa der Größe des zweiten Bauabschnitts von Blomeier und nähme dessen Maßsystem auf, jedoch mit anderen Funktionen und in einem anderen Erscheinungsbild. Eine denkmalgerechte Instandsetzung des Bestands und dessen zeitgemäße Erweiterung stehen dabei nicht im Gegensatz. Beide Maßnahmen erfordern eine präzise und weitgehende Auseinandersetzung mit dem Bestand, und beide Maßnahmen tragen dazu bei, die hohe architektonische Qualität des Ursprungsbaus wieder erlebbar zu machen.

Was für dieses Einzelgebäude gilt, stellt sich in ähnlicher Weise für die Gesamtstadt dar. Die Bewahrung des baulichen Bestands im Sinne der Denkmalpflege zielt keineswegs auf ein Einfrieren des Status Quo, sondern auf eine bewusste Weiterentwicklung der vorhandenen Qualitäten und Potentiale. Gelungene Lösungen zeichnen sich sowohl beim Einzelgebäude als auch für die Gesamtstadt durch eine genaue Kenntnis des Bestands aus. In diesem Sinne kann die Denkmalpflege zu einer hochwertigen Architektur und Stadtentwicklung beitragen.

28 Klingler, Martin: Wärmetechnische Analyse von denkmalgeschützten Bestandsgebäuden am Beispiel der Wessenberg-Schule Konstanz, Masterthesis an der Fakultät Bauingenieurwesen der HTWG Konstanz, März 2016. Der Studiengang Architektur der Hochschule Konstanz veranstaltete am 18.11.2016 die Konferenz »Bauhaus am Bodensee«, die sich mit dem Werk von Hermann Blomeier und den denkmalpflegerischen Belangen der Wessenbergschule auseinandersetzte (vgl. Südkurier vom 30.11.2016).